

Serge Lifar 80

Seinen heutigen achtzigsten Geburtstag will Serge Lifar diesmal im engsten Freundeskreis feiern. Aber ansonsten scheut der aus Kiew stammende Tänzer, Choreograph, Pädagoge und Ballettpublizist keineswegs die Öffentlichkeit. Wo immer sich eine Gelegenheit bietet – und einige seiner Stücke, darunter vor allem seine «Suite en blanc», «Phédre» und «Les Mirages», werden immer wieder aufgeführt –, tritt er gern ins Rampenlicht: ein Mann der grossen Geste, ein wortgewaltiger Repräsentant russischer Ballett-Traditionen und ein unermüdlicher Kronzeuge der eigenen Vergangenheit.

Lifar hat allen Grund, auf seine Lorbeeren stolz zu sein. Er war der letzte Jungstar der Ballets Russes Serge Diaghilews und der erste Apollo George Balanchines. Er gab dem männlichen Tanz nach Nijinskys tragischem Abschied eine neue Bühnendimension. Und er schuf sich an der Pariser Opéra von 1929 an, nach seinem Sensationserfolg mit Beethovens «Geschöpfen des Prometheus», ein Instrument, mit dem er nicht allein seine stilistische Spielart des Neoklassizismus pflegen konnte, sondern auch künstlerische Entwicklungen anbahnte, von denen ein Choreograph und Ballettchef wie Rudolf Nurejew noch heute profitiert.

Als Mitglied der Académie française schon zu Lebzeiten gewissermaßen ein Unsterblicher, arbeitet er ohne Unterlass an seiner Legende. Zwischen 1935 und 1967, so melden die einschlägigen Lexika, hat er bereits 25 Bücher über die verschiedensten Ballett-Themen veröffentlicht. Derzeit schreibt er in Genf, wohin er sich 1977 zurückgezogen hat, am zweiten Band seiner Memoiren.

Hartmut Regitz

Wiens Jugendstil

Als eine der faszinierendsten Epochen der Wiener Kunst- und Kulturgeschichte wird bis zum 6. Oktober im Künstlerhaus am Karlsplatz der Jugendstil im Mittelpunkt einer grossen Ausstellung stehen. Die rund 1500 Arbeiten aus aller Welt werden später im Centre Pompidou in Paris, dann im Museum of Modern Art in New York zu sehen sein.

Der Zusammenbruch der Donau-Monarchie kündigt sich an in der Weltuntergangsstimmung des Fin-de-Siècle. Dennoch oder gerade deshalb erlebt Wien um 1900 einen Höhepunkt in seiner Kulturgeschichte. Gustav Klimt, Egon Schiele, Ott Wagner, Gustav Mahler, Arnold Schoenberg, Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein sind nur einige der Namen, die dieser Zeit ihren Stempel aufgedrückt haben. Die Ausstellung versucht aber auch die krassen sozialen und politischen Spannungen dieser Zeit zu spiegeln.

Reuter

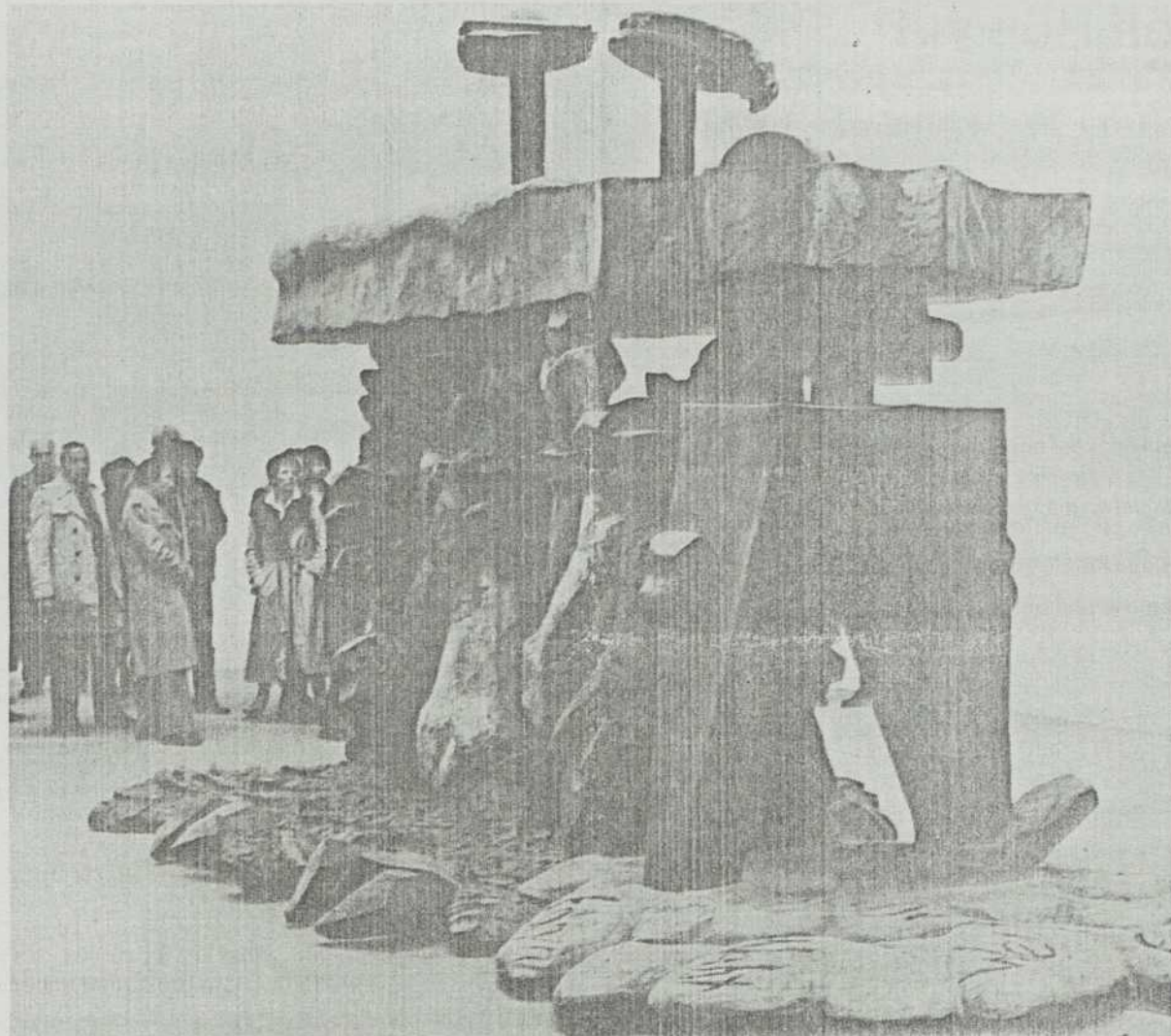
Mehr Schweizer Literatur in der UdSSR

Die Schweizer Literatur scheint in der Sowjetunion auf wachsendes Interesse zu stossen. Nachdem früher neben den Schriftstellern aus dem 19. Jahrhundert lange Zeit nur Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt verlegt wurden, werden in letzter Zeit zeitgenössische Schweizer Autoren in zunehmender Zahl berücksichtigt, wie Wladimir Sedelnik, Kandidat der philologischen Wissenschaft, in den «Nachrichten aus der Sowjetunion» schreibt. Die Schweiz, ihre Geschichte und staatliche Ordnung, ihre Kultur und Literatur habe die russischen Menschen von jeher interessiert, schreibt Sedelnik. Dem sowjetischen Leser seien schon vor der Revolution die Werke Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers bekannt gewesen, hätten ihnen Verlage und Kritik in der sowjetischen Zeit doch besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie seien nicht nur ins Russische, sondern auch in andere Sprachen der UdSSR übersetzt worden, so ins Estnische, Litauische, Lettische und Ukrainische. Auf grosses Interesse sei in der Sowjetunion das Werk Hermann Hesses gestossen, schreibt Sedelnik weiter.

In letzter Zeit wurde die Erschliessung der Schweizer Literatur in der UdSSR durch Neuerscheinungen bereichert, Sedelnik nennt Ludwig Hohl, Silvio Blatter, Werner Schmidli und Otto F. Walter. Ein Ereignis des literarischen Lebens sei die im laufenden Jahr geplante Ausgabe von drei Romanen Robert Walser.

Franzosen erstreben Kunstmacht

Konzept und Aufwand der neuen Biennale in Paris zielen auf Kassel und Venedig.



Wer Vormacht sucht, braucht Bundesgenossen: Immendorffs Brandenburger Tor in Paris. Teutonisch.

Als der Kunstkritiker Raymond Cogniat 1959 die Biennale von Paris im engen Musée d'Art Moderne de la ville de Paris ins Leben rief, sollte diese «Biennale des Jeunes» den bis 35-jährigen offiziellen künstlerischen Startplatz und zugleich deren Börse sein. Paris, bis in die fünfziger Jahre Hauptstadt der Kunst, war nicht mehr Weltzentrum.

Mauerblümchen Frankreich, das Stammland der Moderne, dessen Avantgarde übrigens immer mehr Kunst ins Ausland verkauft hatte als an die wenigen Sammler und würdigen Kunstinstitute der Nation, staunte, trotz Centre Pompidou, und geriet besonders im Kunstmarkt ins Hintertreffen. Jetzt, mit einem progressiven Kulturminister und einem agil-konservativen Bürgermeister von Paris, soll alles wieder anders werden. Mit der neuen Biennale lassen sich Jack Lang und Jacques Chirac den Einsatz für die Kunst – und das ist vor allem ihre Kunst – einiges kosten.

Die 1867 von Jules de Mérodol im Nordosten der Stadt errichtete Halle aux Boeufs von La Villette, eine einzigartige Eisenkonstruktion von 250 Meter Länge, 90 Meter Breite und fast 20 m Höhe bei 21 000 qm Fläche, ist mit einem Riesenaufwand hergerichtet worden. Die ehemalige Tiermarkthalle soll als Kunstmuseum für französische Kunststrahlen über Paris, über Frankreich hinaus zum Segen der Kunst und der Nation.

120 Künstler aus 23 Ländern

Und in der Tat ist diese Halle phantastisch. Laut «Le Monde» soll alles – Umbau und Ausstellungsinstallation – 27 Millionen Francs gekostet haben, damit Frankreich eine neue Biennale bekommt, eine vom Format der Documenta in Kassel oder der Biennale von Venedig. Wo es in Kassel kriselt, wie die überhastete Wahl des Documentaleiters ohne Konzept beweist, und wo man in Venedig im letzten Jahr in Manierismen und Historizismen zu ertrinken drohte, ist der Zeitpunkt des Auftretens eines neuen Kontrahenten nicht schlecht gewählt. Eine Fünfermannschaft – Biennale-Präsident Georges Boudaille, Transavantgarde-Impresario Achille Bonito Oliva aus Rom, Gérard Gassiot-Talbot, bekannt als Ex-Direktor der Guides Bleus, Galeristin Alanna Heiss vom P.S.I. aus New York und schliesslich Kaspar König, «Westkunst»- und «von hier aus»-Macher aus Köln – hat 120 Künstler aus 23 Ländern für dieses Spektakel eingeladen, das die haus-eigene Postille «Ici Biennale» gross-sprecherisch «C'est la guerre pour la première place» titelt.

Aber wo die guten Documenten grenzüberschreitend im Kunstbegegnung

und horizontesetzend im Weltverständnis waren, gibt man sich nun in Paris eher à la «Zeitgeist»-Ausstellung von 1982 in Berlin. Die geschundene, ehemalige Metropole wollte da wenigstens in der Kunst zeigen, dass sich Berlin mit dem Rest der westlichen Welt konfrontieren lässt. Ähnliches jetzt im Parc de la Villette. Von den rund 120 Künstlern sind über 25 Franzosen. Die Amerikaner folgen mit 18, die Italiener mit 17, die Deutschen mit 15 und die Engländer schon abgeschlagen mit 10 Beteiligungen.

Damit das Sortiment auch im internationalen Vergleich geographisch hieb- und stichfest erscheint, hat man von Australien bis zum Nordpol eingeladen. Auch neun Südamerikaner, sie leben fast alle in Paris, sollen für globalen Anspruch sorgen.

Unter den führenden Kunsnationen – USA, Italien, BRD – ist die Proportion stimmig, aber was soll das Nationendenken? Jedenfalls will sich Frankreich, wie bei der Tour de France, durch numerische Präsenz in die vordersten Ränge schieben.

Bei diesem Derby setzt man mit der «Figuration libre» auf Spurtsieger im Finale. Katalog-Cover und Plakat stammen von Hervé Di Rosa. «Respirez l'art frais», heisst es da, nun weiss man, wo der frische Wind herkommen soll. Aber der Genannte ebenso wie Robert Combas, sein frech-apokalyptischer Mitstürmer in Stillosigkeiten, sind selbst unter den Franzosen nicht die eindrucklichsten.

Senior Henri Michaux, zwar Belgier von Geburt, ist stärker mit seiner Kalligraphie des inneren Bewusstseins, gleichfalls Jean Hélion mit naturalistischen Traumbildern oder der für die Grande Nation startende Chilene Roberto Matta dank eines frischen, halbrealistischen Freskos über alle Kulturen hinweg.

Allegorie

Überhaupt ist diese neue Biennale von der Architektur her eine Allegorie. Wie das Flanieren auf einem Ozeanriesen kann man die Schau erleben. Die Längsachse der Halle ist das Hauptdeck. Paarige Stellwände in der Mitte und solche rechts und links als Seitengrenzen zu den Nebendecken erzeugen den Eindruck, dass man sich auf einem transatlantischen Kunstliner befindet. Hier auf dem Promenadendeck jagen sich die Ereignisse. Immendorffs «Brandenburger Tor» ist ein gigantisches Denkmal politischer Torheit oder Notwendigkeit. Baselitz' 18teiliges Strassenbild ist herrisch als Ganzes und monumental in der Expression der kopfstehenden Figuren. Der Amerikaner Leon Golub zeigt in hartem Realismus Macht und Gewalt in der Gesellschaft. Kiefer und Crocchi unterschiedlich wie ihre Her-

kunft, machen die Mythenreflexion zu einer lebendigen, dringlichen Sache. Keith Haring ist der bewährte Dekorateur vom Dienst mit seinem endlosen Strichmenschkosmos.

Toroni demonstriert das Massvolle in wenigen Farbtupfen. Eric Fischls Realität im Alltag, harmlose Sonnenbäder, ist von heimtückischer Unheimlichkeit.

In den Nebengängen, den Rückfronten der Hauptpromenade, ist Penck, ein stiller, reduktiver Holzplastiker. Der junge Pole Dwurnik sagt mehr über das heutige Polen mit seinen Köpfen und Kreuzen aus als alle Meldungen der Depeschagenturen. Highlights der Ausstellung sind Boltanski und Paolini. Aus dem Schattenspiel von Luft- und lichtbewegten Kleinfiguren schafft Boltanski ein Welttheater reiner Bildlichkeit und Illusion. Neben Paolini ein scharfer Kommentator des Kunstproduziens. Sein «Triomphe de la représentation» klärt über die Kunst des Sehens durch das Sehen der Kunst auf.

USA: Atelierkonfektion

Bei den Amerikanern bricht angesichts mässiger Malerei bei Julian Schnabel und David Salle der Starkult ein. Atelierkonfektion. Paladino, gewaltig als Erzähler, nennt sinnig sein Fresko «Jene, die gehen – jene, die bleiben». Aus Deutschland ist der Photograph Günther Förg ein beunruhigender Konspirator und der Plastiker Reinhard Mucha mit einem leicht angekippten Stellwandblock eine herausfordernde Raumerfahrung.

Beuys ist lediglich mit Paik per Video von ihrem Tokio-Konzert präsent. In den Seitenflügeln gibt es viel Unbekanntes, das so bleiben wird, zusammengesucht nach dem Internationalitätsmuster von Schiffsflaggen.

In dieser Strategie sind die Schweizer Opfer. Jean-Frédéric Schnyder geht hier mit seinen nur scheinbar harmlosen Alltagsbefragungen fast unter. Fischli/Weiss hatten an der Vernissage noch keinen Ort für ihren Film. Aber Tinguely, für Frankreich und Renault eingespannt, zeigt eine wunderbare Plastik rotierender Schrotteile eines Formel-1-Boliden nebst kreisenden Filmsequenzen vom Rennen.

200 000 Besucher sollen die Kosten dieser Luxusschau politisch legitimieren (50 000 kamen im Schnitt zur Biennale des Jeunes) und mithelfen, dass dieses noch etwas gesichtslose Unternehmen endlich dem französischen Kunsthandel zu Prosperität verhilft. Die in letzter Zeit farblose, bloss potpourrihafte Biennale von Venedig hat man auf Anhieb konkurrenzieren können.

Siegmar Gassert

Parc de la Villette, Katalog FF 150.– bis 21. Mai.

Hochhuths «Judith» noch nicht in Wien

Am 27. April hätte Rolf Hochhuth «Judith» im Wiener Akademietheater herauskommen sollen. Mit dem Autor selbst als Sprecher der die Historie erklärenden Zwischentexte. A Wochenende kam die vorläufige Absage. Man sei szenisch und technisch nicht mit der für Wien und den Sprecher Hochhuth vorbereiteten Fassung zurechtgekommen, begründet Che dramaturg Reinhard Urbach die Einstellung der Probenarbeit. Zusammen mit Hochhuth haben Urbach und Burgdirektor Achim Benning noch den Premierentermin halten wollen durch eifrigste Arbeit am Text, sogar in Basel bei Hochhuth zu Hause. Immerhin ist die Titelrolle mit Erika Pluhar besetzt, auf die nicht wenige Fans warten. Als Regisseurin und eigentlich Hauptverantwortliche steht Angelika Zabarsa, eine langjährige Regieassistentin, im Programm. Die drei Herren Benning, Urbach, Hochhuth wollen demnächst weiterarbeiten und wenigstens im Burgtheater heisst es, die Absage sei im Einvernehmen mit Hochhuth beschlossen worden.

Hans Haid

Rolf Hochhuth auf Anfrage d. Redaktion: «Ich vertraue natürlich auf das Wort des Direktors, dass es sich nur um eine Verschiebung handelt»

Meldungen

Eine kostbare Orgel erhält die jurassische Regierung von der «Association jurassienne». Sie wird am Pfingsten in der Pruntrut Kirche eingeweiht und wurde grösstenteils von privaten Spendern finanziert. Die Orgel wurde vom deutschen Jürgen Ahrens erbaut und ist eine Kopie der Silbermann Orgel im ostdeutschen Glaucha. Prospekt und Pfeifen bestehen aus edelstem Material, aus Eichen- und Ebenholz, Zinn und Gold. Die Orgel hat dreissig Register.

Bündner Kulturpreise. Der mit je 800 Franken dotierte Bündner Kulturpreis 1985 ist an die Schriftsteller Toni Halter und Grytzko Masciocci verliehen worden. Zudem wurde Anerkennungspreise von je 500 Franken an den Erwachsenenbildner Rico Parli, die Musikwissenschaft Christian und Leonie Patt, die Korponistin Anny Roth, den Botaniker Ruben Sutter sowie an die Maler Ursula Vinzens vergeben. Mit einer Förderungspreis von je 3000 Franken wurden weiter der Maler Reto Cavagelli, der Photograph Ilario Chiavari, der Historiker Jon Mathieu sowie der Schauspieler Andrea Zogg ausgezeichnet.

Der französische Kulturminister Jack Lang hat dem Wiener Galeristen Karl Flinker, dem Generaldirektor d. Modehauses Yves Saint Laurent Pierre Bergé und dem Bildhauer Jean Ipousteguy die Insignien eines Ritters der Ehrenlegion überreicht.

Karl Flinker erwarb sich grosse Verdienste um Künstler der Moderne und um den Nachwuchs. Pierre Bergé gab der französischen Wirtschaft und dem Kulturleben wichtige Impulse. So leitete er einige Jahre ein Privatheater, in dem bedeutende Künstler auftraten. Jean Ipousteguy, d. Schöpfer monumentaler Werke, i. Träger des nationalen Kunstpreises 1977.

Die französische Staatsakademie hat dem Lausanner Kammerorchester den Hector-Berlioz-Preis für die beste Aufzeichnung eines Oratoriums verliehen. Das Orchester wurde für d. Schallplatteneinspielung des «Weinachts-Oratoriums» von Johann Sebastian Bach ausgezeichnet. D. Preisübergabe erfolgte anlässlich d. Verleihung des «Grand prix international du disque lyrique, Opéra de Paris» im Beisein des französischen Kulturministers Jack Lang.

Matthias Bamert bringt mit der European Community Youth Orchestra György Ligetis «Lontano» f. Orchester und Szenen und Zwischenspiele aus «Le Grand Macabre» Treviso, Venedig, Verona, Bozen und Luxemburg zur Aufführung.

Die Basler Musiker Béatrice Mathe Wüthrich und Kurt Widmer wirken als Solisten bei der deutschen Erstaufführung von Dieter Schneebels «Thantos-Eros». Sinfonische Improvisationen für grosses Orchester und Vokalisten durch das Berliner Philharmonische Orchester unter der Leitung von Zoltan Pesky in Berlin mit